

Fragendes, nachfragendes Zuhören: Ich habe für mein Verständnis des Pfarrers als Besucher viel gelernt von der Gesprächsführungsmethode der "Klienten-zentrierten Seelsorge", wie sie durch die Arbeit von C. Rogers aus der Psychotherapie in die kirchliche Seelsorgepraxis geradz zu unaufhaltsam eingewandert ist (vgl. H. Faber, E. van der Schoot, Praktikum des seelsorgerlichen Gesprächs, dt. 1968). Die Nähe und Grenze zwischen Psychotherapie und Seelsorge gibt dabei allerdings noch immer viel zu denken (vgl. zuletzt: Ch. Piper, Der Hausbesuch des Pfarrers, 1985). Aber was mich theologisch daran fasziniert, ist das von dieser Methode allein her nicht zu begründende - Vertrauen in die Kraft eines Hinhörens und Nachfragens, das dem "Klienten" Kraft gibt zur Sprache, oft wohl auch mit dem Mittel eigentlicher "Sprach- und Formulierungshilfe". Es gehört zu den ursprünglichen Erfahrungen jeden Gesprächs, dass "Aussprechen hilft". Es distanzieret, setzt fremd, es "bannet". Zugleich ohne ich hier aber auch eine unheimliche Gefahr: Was wird aus dem, was da so gesagt und damit distanzieret, gebannt, durchschaut wurde? Im Grunde verdankt es sich ja einer Quelle, die selber wohl auch zutiefst sprachlich ist, aber als solche eben nur in Andeutungen, Bildern, Gleichnissen zu um-sagen ist: dem Fragen nach Gott, der selber Frage ist und infrage stellt.

Was sich IHM verdankt, das gehört auch ihm! Noch einmal: was wird aus dem, was im der Form des Gesprächs, des Erzählens und Bekenne ns, des Darstellens in Lob und Klage im seelsorgerlichen Hausbesuch "laut wird"? Ich denke, dass alle solche Begegnungen einen Hang haben zum Gebet. Oft steht ein kurzes, freies Gebet am Ende meiner Hausbesuche. Will ich damit den Schmerz des Abschieds, die Peinlichkeit des Endes nur verschleiern? Das Gegenteil ist der Fall: Das Gebet wird zu einer Art "Monstranz", zur Form, in der das Geheimnis Gottes, der unausgesprochen-ausgesprochen da war im Besuch, bewahrt und gehütet wird. Und wenn ich dann "betend" nach dem Abschied weiter an diesen Menschen denke, weiss ich ihn aufbewahrt und behütet in Gott, von dem ich durch diesen Besuch so viel gehört und erfahren habe.

Als Pfarrer bin ich auf Besuch - mit vielen Fragen; und gehe wieder fort mit der einen Frage - nach Gott, an Gott. Die Fragen und die Frage - beides ruft nach neuer Darstellung, neuer Erprobung: in weiteren Besuchen, neuen Gottesdiensten. So setzt sich Kirche fort - als einzige Be-Such-Bewegung, und Gott in ihr.

Prof. Dr. Gerhard Ebeling

CH-8002 Zürich  
Münsterstr. 8  
Tel. 5304 56

Pfingsten 1985

Lieber Walter!

Für einen Professor der Praktischen Theologie, der schon unzählige Predigten zu korrigieren und zu besprechen hatte, ist eine weitere Predigt kaum das passende Geschenk. Mit der beiliegenden Abkandungsrede hat es freilich eine besondere Bewandnis. Sie trägt eher den Charakter eines zeitgeschichtlichen Dokuments. In meinem einstigen Dienst als Pastor einer Notgemeinde der Bekennenden Kirche in Berlin-Hermsdorf wurde ich im Juli 1940 von einem Ehepaar, das nicht der Gemeinde angehörte, aber in einer Extremsituation Vertrauen zu mir faßte, davon in Kenntnis gesetzt, daß ihr Sohn in einer Anstalt beseitigt worden sei. Sie baten mich, bei der Urnenbeisetzung öffentlich zu sprechen.

Bei diesem Anlaß erfuhr ich erstmals von den "Euthanasie"-Aktionen des Dritten Reichs, der "Tötung lebensunwerten Lebens". Ich ließ mir Namen und Anschriften anderer gleichfalls Betroffener geben - durch die früheren Anstaltsbesuche waren unter den Angehörigen Bekantschaften entstanden -, machte kreuz und quer durch Berlin Besuche und leitete das dabei gewonnene Informationsmaterial weiter an Pastor Paul Braune in Lobetal bei Berlin, einer Bodelschwingh'schen Gründung. Das gab mit den Anstoß dazu, daß leitende Organe der Bekennenden Kirche bei staatlichen Instanzen in dieser Angelegenheit vorstellig wurden.

Aber nicht auf diese Zusammenhänge will ich die Aufmerksamkeit lenken, sondern auf die hermeneutisch und homiletisch so bedeutsame wertige Beziehung zwischen Situation und Wort. Die Situation ist der Resonanzboden des Wortes, das Wort aber vermag die Situation zu verändern. Nach 45 Jahren geht es mir nicht darum, das damals in notvoller, aber lehrreicher Zeit Gesagte, theologisch und sprachlich etwa als vorbildlich auszugeben. Man hätte viel deutlicher reden sollen, aber auch vollmächtiger, will es uns heute mit Recht scheinen. Ich lege diesen Text nur als ein Zeugnis dessen vor, wie in der damaligen Situation tatsächlich geredet worden ist.

Daß sich ein biblisches Wort in bestimmter Situation vom Prediger unabhängig und selbständig machen kann, ist eine Erfahrung, die so manche Dispute hinter sich läßt. Die Offenheit für die Macht der Erfahrung verbindet uns beide, wie ich meine, auch über theologische Verschiedenheiten hinweg. Das gibt mir den Mut, mit dieser alten Aufzeichnung Dich zu Deinem 60. Geburtstag in Dankbarkeit zu grüßen.

dein Gerhard